

# Heinrich Baumgartner

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† **Heinrich Baumgartner.**

Heinrich Baumgartner, der am 21. Februar im Alter von noch nicht ganz fünfundsünfzig Jahren einer im Gefolge einer Lungenentzündung eingetretenen Embolie erlegen ist, hat auch im Kreise der schweizerischen Volkskunde Anspruch auf ein paar Worte des Gedenkens, hat er ihr doch als Vorstandsmitglied der Berner Sektion der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, als Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft, als Kuratoriumsmitglied des Atlasunternehmens, verantwortlicher Leiter und zeitweiliger Explorator der Berner Aufnahmen und als einziger



Vertreter der Volkskunde an einer schweizerischen Universität mit dem Auftrag einer zuerst ausserordentlichen, dann ordentlichen Professur vielfältige Dienste geleistet.

Baumgartner gehörte zu den Menschen, die ausserordentliche Lasten zu tragen und ungewöhnlichen Zielen zuzustreben wissen, ohne das Ebenmass ihres Schrittes oder die stille Heiterkeit ihres Wesens zu verändern. Die meisten von uns kannten ihn nur aus diesem oder jenem Teilstück seiner weitverzweigten Arbeit; allen aber bleibt unvergesslich seine ruhige, zuverlässige Art, mit Dingen und Menschen umzugehen, die warme und echte Herzlichkeit seiner Anteilnahme an Problemen und Schicksalen. Vieles davon verdankte er wohl den tiefen Wurzeln, die er im bernischen Heimatboden hatte; einer seiner engsten und liebsten Mitarbeiter, der Explorator des Sprachatlasses der deutschen Schweiz, bestätigte das kürzlich noch durch die kennzeichnende Äusserung, das Wesen

Baumgartners sei ihm eigentlich erst durch den Umgang mit den prachtvollen Bauern des Emmentals so recht verständlich geworden. Der beträchtliche Schuss welschen Blutes und welscher Lebensart, der ihm durch die Mutter seines Vaters zukam, darf nicht unerwähnt bleiben: man geht wohl nicht fehl, wenn man ihm die Leichtigkeit und den unbeschwerten Takt seines Umgangs zugute hält, welche jede Begegnung mit Baumgartner zu einem immer wieder mit aufrichtiger Freude erwarteten, wohltuenden und in der Erinnerung rein nachklingenden Ereignis machten.

Wohl mehr als die meisten von uns war Heinrich Baumgartner mit den Problemen der Erziehung verwachsen. Das Schicksal stellte ihn früh auf diesen Weg: als ältester Sohn eines viel zu früh gestorbenen Vaters hatte er der verwitweten Mutter den ratgebenden Gatten, den jüngern Brüdern den lenkenden, zügelnden und ermutigenden Vater zu ersetzen; er ist ihnen, die schon damals in zärtlicher Verehrung zu ihm emporblickten, nun allen im Tode vorangegangen. Dann lernte er, nachdem er aus der Notwendigkeit des Lebens und eigenem Drang neben Matura und Doktorat noch das bernische Sekundarlehramtsexamen bestanden hatte, fast alle Schulstufen in praktischer Arbeit kennen: als Sekundarlehrer im aargauischen Wohlen, als Gymnasiallehrer im heimatlichen Biel, als Hochschullehrer in Bern; besonders in den beiden letzten Stellungen hat er, durch seine unmittelbare persönliche Wirkung, wie im eigentlich organisatorischen Sinn, nach dem Zeugnis seiner Mitarbeiter und Vorgesetzten bleibende Spuren hinterlassen. Das Nacheinander seines Werdegangs sollte zum charakteristischen und fruchtbaren Nebeneinander seiner reifen Mannesjahre werden; seit seiner Berufung an die Universität Bern im Jahre 1933 diente er gleichzeitig und in gleich entscheidender Weise der bernischen Volksschule, der Mittelschule und der Hochschule. Der Volksschule gab er in sorgfältiger und sachkundigster Um- und Ausarbeitung der Greyerz'schen „Sprachschule“ eine Reihe vorbildlicher Schulbücher für den Deutschunterricht, die in Dutzenden von Einführungskursen — noch 1943 waren es deren 40 — persönlich den Lehrern nahezubringen er sich nicht nehmen liess. Eine geradezu führende Stellung hatte er im bernischen Sekundarschulwesen inne als Deutschlehrer und Präsident der Lehramtschule, dieser zentralen Pflanzstätte der bernischen Sekundarlehrerausbildung; was hier Otto von Greyerz geschaffen, führte er in vorbildlich gründlicher und initiativer Weise fort; wer je mit Angehörigen der jungen bernischen Sekundarlehrergeneration in Kontakt kam, durfte unmittelbar fühlen, was Baumgartner an dieser Stelle bedeutete. Auch das Gymnasium, dem er zeit- und kraftraubende Dienste als Deutschexperte für

die Matura an sämtlichen Gymnasien des Kantons Bern leistete, verliert einen besorgten und verständnisvollen Mitarbeiter. Neben alledem ist die Hauptstätte seines Wirkens noch nicht genannt, die Hochschule. Die Tatsache, dass er in den zehn Jahren seines Wirkens das übernommene Extraordinariat zu einem lebendigen, inhaltsschweren Ordinariat für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz auszubauen vermochte — dem ersten und bisher einzigen Ordinariat dieser Art in der Schweiz —, soll hier allein für ihn sprechen.

Wir sind damit an dem Punkt von Baumgartners Tätigkeit angelangt, wo sich seine pädagogische Arbeit mit der des Forschers schneidet. Die oben geschilderte Laufbahn mit ihrem bedächtigen Anstieg über fast alle Schulstufen zur obersten, die Breite seiner pädagogisch-organisatorischen Wirksamkeit noch in den letzten Jahren hat Baumgartner wenig Zeit zu eigentlicher, streng wissenschaftlicher Forschung gelassen; so ist die Zahl seiner wissenschaftlichen Arbeiten nicht sehr gross. Eine vor seiner Ernennung zum Extraordinarius als Habilitationsschrift geplante und in Angriff genommene Arbeit über das Berner Reformationstheater ist über der andrängenden Flut der neuen Aufgaben unvollendet geblieben: sie wäre der sichtbare Ausweis für den Sektor Literatur seines späteren Lehrauftrags geworden. Die vorliegenden Publikationen gehören fast ausnahmslos dem Gebiet der Sprachwissenschaft an. Aus der besondern sprachpädagogischen Situation seiner Vaterstadt Biel sind seine besonnenen und doch entschiedenen Aufsätze über das Problem der Zweisprachigkeit entstanden<sup>1)</sup>; mit seiner wohlbegründeten Ablehnung der Zweisprachigkeit als einer Gefahr für die Entwicklung der werdenden Persönlichkeit verhinderte er damals die Versuche, das Bieler Gymnasium zu einem grundsätzlich und durchgehend zweisprachigen zu machen. Seine Doktorarbeit über „Die Mundarten des Berner Seelandes“, die, von Singer angeregt, 1922 als Band XIV der Bachmann'schen „Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik“ erschien, ist ein wärschaftes, gründliches und sauberes Gesellenstück; im Rahmen der Bewegungsfreiheit, welche die Anlage dieser Publikationsreihe dem einzelnen liess, wird aber auch schon die Persönlichkeit Baumgartners mit ihren eigenen Fragestellungen sichtbar: bereits damals packte ihn das Problem des Verhältnisses von Sprache und sozialer Schichtung. Diesem Problem ist er 1940 in dem Buch „Stadtmundart, Stadt- und Landmundart“ erneut, mit breiterm Material und verfeinerter Methode nachgegangen; in der bewussten und

<sup>1)</sup> Das Verhältnis des deutschsprechenden Bieler zu seiner Mundart, zur Schriftsprache und zum Französischen. — Erziehung zur Zweisprachigkeit, Erfahrungen und Beobachtungen in Luxemburg. Bieler Jahrbuch 1927/32.

ausgebauten Verbindung von soziologischem und geographischem Gesichtspunkt, die diesem Buch das Gepräge gibt, ist es etwas durchaus Neues, das methodisch weit über den stofflichen Rahmen „Bern“ hinausweist. In welchem Masse Baumgartner neuen Problemen und modernen Methoden offen war, das durfte der Schreibende in der jahrelangen Arbeit mit ihm und Lobeck am Sprachatlas der deutschen Schweiz erfahren. Dass Baumgartner unserm gemeinsamen Werk gerade in dem Augenblick entrissen worden ist, wo es durch den Übertritt in den Berner Bereich seiner beneidenswerten Kenntnis von Land und Leuten ganz besonders bedurft hätte, ist ein schwerer Schlag. Auch menschlich: wir drei Atlasleute waren durch die Jahre nie getrübt, ja beschwingter Zusammenarbeit am grossen vaterländischen Werk unvermerkt so aneinandergewachsen, dass der Tod Baumgartners uns Zurückgebliebene mit der Bitternis und Öde der ganz grossen Verluste erfüllt.

R. Hotzenköcherle.

### **Volkskundliches aus schweizerischen Zeitschriften und Jahrbüchern.**

(Schluss.)

Toggenburgerblätter für Heimatkunde, 6. Jg., 1943. J. Wickli, Das Badhaus bey Ennetbühl, S. 1–7. — G. Zähdler, Die Baumwollindustrie im Neckertal (Handweben), S. 17–22. — A. Kobler, Wattwiler Pilgerwege im Mittelalter, S. 25–30.

Von euserer Walder Heimat. (Unterhaltungs-Beilage zum Volksblatt vom Bachtel), 1943. Nr. 6: Windegg und Ortsmuseum. — Nr. 9: Das alte „Schwert“ in Blattenbach bleibt erhalten.

Dr Schwarzbueb, 22. Jg., 1944. A. Fringeli, Vom häuslichen Leben und ländlicher Arbeit, S. 37–51. — A. Fringeli, Wie unsere Vorfahren zauberten, S. 61–64.

Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde, Bd. 7, Luzern 1943. K. Müller, Bruder Fritsch, S. 40–49. — J. Wyrsh, Sagen und ihre seelischen Hintergründe, S. 73–90. — H. von Matt, Der Unüberwindliche Grosse Rat von Stans, S. 119–145.

Thurgauer Jahrbuch, 1944. H. Gremminger, Von alten und neuen Wirtschaftszeichen im Thurgau, S. 17–20.

Walliser Jahrbuch, Kalender f. d. Jahr 1944. P. Arnold, Die Kapelle in Kühmatt, S. 15–19. — F. Kreuzer, Brauchtum und Volkstum im Goms, S. 59–63.

Der Schweizer Geograph, 20. Jg., 1943. K. Suter, Der Weidgang in Beziehung zum Relief auf den Alpen des Val de Bagnes, S. 87–91. — W. v. Wartburg, Merkwürdigkeiten der Sprachgrenzen in der Schweiz, S. 155–162.

Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, Zürich 1941/42 und 1942/43, Bd. XXXXI, Zürich 1942. K. Suter, Die jährlichen Wanderungen von Mensch und Tier im Val de Bagnes, S. 94–120.